

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 33

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Natur in uns auf. Abgemähete Wiesen, duftendes Heu, noch junger Getreidewuchs. Frisches Grün, dazwischen, hie und da, ein wilder Kirschbaum mit weissen Blüten. Drehen wir uns um, sehen wir die Sonne, sich verfärbend, hinter dem langgestreckten Höhenzug des Schwarzwaldes untergehen.

Wir laufen durch den Wald zurück. Es herrscht Stille. Die Vögel schlafen wohl schon. Geräusche kommen später von einem Traktor, mit dessen Hilfe ein Bauer seine Wiese besprüht. Mit Dünger. Von einer Schafherde hören wir leises Glöckchengeläute. Der Schäfer und seine Tiere werden eine gute Nacht haben; mild, vom Mond erhellt.

Der Abend war schön. Nach einem Tag voller Meldungen über Not und Willkür hilft die mit wachen Sinnen erlebte Natur das verarbeiten, was ich, über meine Kräfte hinaus, nicht zu ändern vermag.

Marianne

Kleine Diebe – kleine Sorgen

Als junge Mütter sind wir durchdrungen vom Gefühl der Verantwortung für unsere Kinder. Der Säugling in seiner Hilflosigkeit mobilisiert unsere besten Kräfte, den Drang zu schützen und zu behüten. Aber schon nach wenig Jahren, während der Phase des ersten Trotzalters, fallen viele von uns durchs Examen und führen die gestressten Nerven als Ausrede ins Feld.

Mit der steten Entwicklung der Kinder wachsen nämlich ihre und unsere Probleme. Die Erziehungsaufgabe wird nicht leichter. Denken wir nur ans Stehlen! Wer jetzt die Hände ringt und aus tiefster Ueberzeugung ruft: «Niemand!», ist schlecht gewappnet, wenn er – vielleicht schon morgen – mit einem «Fall» in der eigenen Familie konfrontiert wird. Was dann? Der sanften Mutter setzt der Herzschlag aus. Der Vater haut auf den Tisch und flucht alle Zeichen. Beide haben die Vision eines (einer) künftigen Kriminellen hinter vergitterten Fenstern. Das ist ein Klischee. Es gilt, sich zu beruhigen. Diebstähle von Kindern und Jugendlichen entspringen so selten einer kriminellen Veranlagung, dass diese Möglichkeit hier von vornherein ausgeschlossen werden kann. Bei Kindern ist die Ursache einer diesbezüglichen Verfehlung oft seelischer Art. Sie sollte durchaus ernstgenommen werden, eben die Ursache, nicht die Verfehlung.

Ein Beispiel, das nicht erfunden ist: Eine Mutter musste sich wegen Krankheit für anderthalb Jahre von ihrer Familie trennen.

An einem der ersten Tage nach ihrer Heimkehr ertappte sie ihr Töchterchen in flagranti, als es einen Zweifränkler entwendete. Sie unterzog ihr Kind einem scharfen Verhör, was falsch war. Erst nachträglich ging sie dem befremdlichen Verhalten der Achtjährigen auf den Grund und musste erschüttert feststellen, dass das Kind seit längerer Zeit erstens das jeweils gestohlene Geld in Schleckwaren umsetzte, zweitens die Süßigkeiten an Schulkameraden verteilte. Warum? Weil es unter dem Mangel an Geborgenheit und mütterlicher Zärtlichkeit dermassen litt, dass es in dumpfer Verzweiflung versuchte, sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitschüler zu erkaufen. Dass es am «Stichtag» nicht sofort umstellen konnte, ist begreiflich, zumal ihm die Mutter in anderthalb Jahren leicht fremd geworden war.

Die «Fischzüge» der Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen spielen sich meistens in Geschäften ab und werden – Mutprobe und Angeberei eingeschlossen – als eine Art Sport betrieben. In einer geordneten Familie kann diese Seite eines Entwicklungsstadiums nicht lange verborgen bleiben. Glücklicherweise die Eltern, die ein solches Vergehen nicht hochspielen! Zu ihnen gehört meine Freundin, die von ihrer Tochter – sie war bereits Gymnasiastin – verlangte (und dies ohne Geschrei, Vorhaltungen und grosse Worte), dass sie den gestohlenen Bleistiftspitzer ins Geschäft zurückbringe, unter Angabe der Art und Weise, wie er in ihren Besitz gelangt war. Die Wiedergutmachung wurde selbstverständlich überwacht. Diese Tochter hat, falls nicht das erste-, so doch mit Sicherheit das letztmal «gestohlen».

Zum Schluss ein hübsches Exempel aus «gutem Hause»: Die älteste Tochter der Königin Juliana besuchte als Teenager eine halböffentliche Schule in Den Haag. Es darf angenommen werden, dass ihre Klassenkameradinnen nach Herkunft und Wesensart eine Auslese bildeten. Trotzdem hat sich die Prinzessin zusammen mit ein paar Freundinnen eines Tages den «Spass» geleistet, auf dem Nachhauseweg Trauben von einem Marktstand zu entwenden. Die Sache kam ans Licht. Ein verzweifelter Schuldirektor benutzte den heissen Draht direkt zu den Gemächern der ahnungslosen Mutter und ersuchte sie um Rat. «Wie haben Sie die anderen Mädchen bestraft?» erkundigte sich Ihre Königliche Hoheit. «Mit zwei Stunden Arrest.» «Dann geben Sie meiner Tochter das Doppelte!» – Eine fürwahr geschickte Mutter.

Grilli



Gute Umgangsformen sind nicht sinnlos, wie heutzutage manche Leute meinen. Schauen Sie sich einmal in der Tierwelt um, wie konsequent dort ganz bestimmte Formen des Benehmens im Rudel befolgt werden!

«A-ba, Takt und Anstand – damit lockst du heute keinen Hund hinterm Ofen hervor.» Gut, es gibt ja auch kaum noch Öfen in den Zimmern.

Im Restaurant sitzt am Tisch neben unserem ein Herr, vertieft in die Zeitung. Herein kommt ein Paar, schaut sich um. Madame segelt auf den Tisch mit dem einen Herrn zu.

«Da ist Platz, komm!» Frage, ob es erlaubt sei, oder auch nur ein Gruss – wozu denn? Ihr Begleiter nimmt ihr den Regenmantel ab, geht ihn aufhängen. «Dankeschön» denkt sie sich vielleicht.

Während des Wartens aufs Essen friert die Dame. Der Herr holt ihr das Halstuch, das beim Regenmantel hängt. Ich muss morgen zum Ohrenarzt, ich habe wieder kein «Danke» gehört.

Plötzlich erkennt die Dame im Herrn mit der Zeitung einen Bekannten.

«Enaajaberau, da sitzt ja Herr Knüsli! Sie sind aber verändert, da muss man nur schauen. Das macht vielleicht das neue Leben, die Freiheit, hehe...»

«Guten Tag, Frau Singvogel», sagt Herr Knüsli.

«Sind Sie jetzt...? Weissst du, Ruedi, als ich Herrn

Knüsli zum letztenmal sah, war er gerade mitten in der Scheidung. Ist's vorbei, Herr Knüsli?» Stille beziehungsweise beredtes Schweigen. Aber Frau Singvogel versteht diese Sprache nicht.

«Nun? Ist doch nichts Besonderes! Nur keine Hemmungen!»

«Ja», sagt Herr Knüsli.

«Wissen Sie, die Frau Liebstockel zum Beispiel scheidet auch...»

«Aber nicht wegen mir», entfährt es Herrn Knüsli, und er könnte sich gleich die Zunge abbeissen. Frau Singvogel findet nichts dabei.

«Habe ich nicht gesagt, müssen sich nicht betroffen fühlen. Ich meine nur, weil Sie manchmal in der «Krone» sitzen, wo Liebstockel der Wirt ist!»

Herr Knüsli faltet die Zeitung zusammen, legt sie hin und geht nach knappem Gruss.

Die Luft ist rein. Freie Bahn dem Tüchtigen. – Frau Singvogel schiesst los:

«Der hat eine ganz böse Geschichte gehabt bei seiner Scheidung, ich kenne die Hintergründe...» Und sie legt sie dar. Sie weiss sehr vieles, das Herr Knüsli wohl selbst nicht weiss. Aber jetzt kommt ihr Plättli, und sie macht sich dahinter, ohne zu warten, bis auch ihr Begleiter seines vor sich stehen hat. Sie mampft ihren Aufschnitt munter – und ist beinahe fertig, als er seinen Reis bekommt.

Also im Tierreich, sage ich, im Tierreich ginge solche Formlosigkeit nicht. Im Tierreich – aber was sage ich da? Uebers Tierreich sind wir erhaben.

Maria Aebersold

